

Zwischen Stalin und Coca Cola

Jugend in Weißrußland

Die Osterferien stehen vor der Tür. Zuhause bleiben und einfach relaxen? Na ja, hört sich gut an. Keine Klausuren mehr, lange schlafen, lesen, fernsehen, Frühlingsgefühle...Wieder zum x-ten Mal nach Spanien fahren und in der Sonne braten? Nein, danke!

Wie wär's denn mit Osteuropa? Klingt interessant. Aber, haben die denn westlichen Standard? Nein, bestimmt nicht! Es wäre aber sicher ein Erlebnis. Eine Jugendorganisation bietet eine Reise nach Minsk in Weißrußland an. Wo ist denn das? Mal im Atlas nachsehen. Ah ja, zwischen Polen und Rußland. So weit ist es eigentlich gar nicht entfernt. Mit 1300 km ist Minsk sogar noch näher als Spanien. Ob es Bücher über dieses Land gibt? Bis jetzt hat man kaum etwas darüber gehört. Die Buchhandlung bietet kein einziges Buch über Weißrußland, dafür aber ca. 30 über Spanien. Also doch nach Spanien fahren? Dann lieber nach Minsk, trotz fehlender Informationen.

Die Lufthansa-Maschine setzt hart auf der Landebahn des "International Aeroport IC-2" auf. Es liegt Schnee. Der Pilot sagte etwas von -5C. Bloß nicht an Spanien denken!

Auf dem Rollfeld ist nichts los. Einige alte Tupolew-Flugzeuge der weißrussischen Fluggesellschaft "Belavia" stehen verlassen herum. Von sonstigem Flugbetrieb keine Spur. Der Flughafen ist ein graues Gebäude, an dem das Flugzeug andockt. Vorbei an mürrisch schauenden Grenzpolizisten gelangen die Passagiere ins Terminal. Nach einigen Treppen und Hallen steht man vor der Zollkontrolle. Die Einreisenden müssen durch einen schmalen Gang an dessen einer Seite ein verglastes Schalter des Zollbeamten ist. Genau wie es die älteren Generationen aus der DDR erzählen. Der Beamte mustert abwechselnd den Einreisenden und dessen Paß, stempelt ihn ab und füllt ein Formular aus, auf dem alle Daten noch einmal in kyrillischen Lettern stehen.

Der Reisende kommt in eine große Halle, in der provisorisch wirkend das Gepäck durchleuchtet wird und er seine Zollerklärung abgibt.

An der Strecke vom Flughafen, der 60 km von der Stadt entfernt ist, zur Innenstadt stehen vier Polizeiposten. Was die wohl machen? Die Schilder an der Transitstrecke sind sowohl in kyrillischer als auch in lateinischer Schrift. Schließlich handelt es sich um die Straße von Moskau über Minsk nach Berlin. Den Verkehr beherrschen Ladas, Moskwitschs und alte schwere Sowjet-LKWs. Da

Seite

zwischen uralte Westautos.

Als Unterkunft sind Zimmer in einem Studentenwohnheim vorgesehen. Das Gebäude wirkt trostlos von außen: ein riesiger Plattenbau.

An einem langen gefliesten Korridor liegen die Zimmer. Sie sind spartanisch eingerichtet. Es gibt natürlich keine Einzelzimmer, sondern nur Zweibettzimmer.

Die Toiletten sind gewöhnungsbedürftig. Was in Deutschland mit Marmor, sauberen weißen Fliesen und automatischer Spülung ausgestattet ist, sieht hier eher anders aus. Wenn es draußen dunkel ist, steht der Toilettenbenutzer im Dunkeln, da es keine Beleuchtung gibt.

Die Duschen sind der sanitäre Höhepunkt. Zwar sind auch sie nicht auf westlichem Niveau, weil die Fliesen brüchig sind und der Boden abgesackt ist, dafür kommt aber heißes (!) Wasser aus der blechernen Brause.

Im "Magasin", das zufällig um die Ecke ist, gibt es eine interessante Warenmischung. Es gibt hauptsächlich Westwaren. Deutsche Milch, schwedische und litauische Chips, britische Schokolade und Getränke, saudi-arabische Kekse und deutsche Fruchtsäfte. Dazwischen weißrussisches Gemüse, Brot und Coca Cola mit kyrillischen Etiketten, die vor Ort in Minsk abgefüllt wird. Die Preise für Westwaren sind meistens höher als in Deutschland, während große Gebäckteilchen aus heimischer Produktion für 15 Pf zu haben sind.

(Fortsetzung auf Seite 12)



Alte Siedlung in Minsk

April/Mai 1997

Mitteilungen des Gymnasiums im SZH

Seite

**Gelbe Säcke in Nordkorea! /
Fairgehandelter Kaffee in der
Bürgerschaft?**

**„Das kann ich Ihnen auch nicht so genau sagen“,
„Ich glaube, da haben Sie mich falsch
verstanden“ und „Eine Lösung kann ich Ihnen
auch nicht nennen.“**

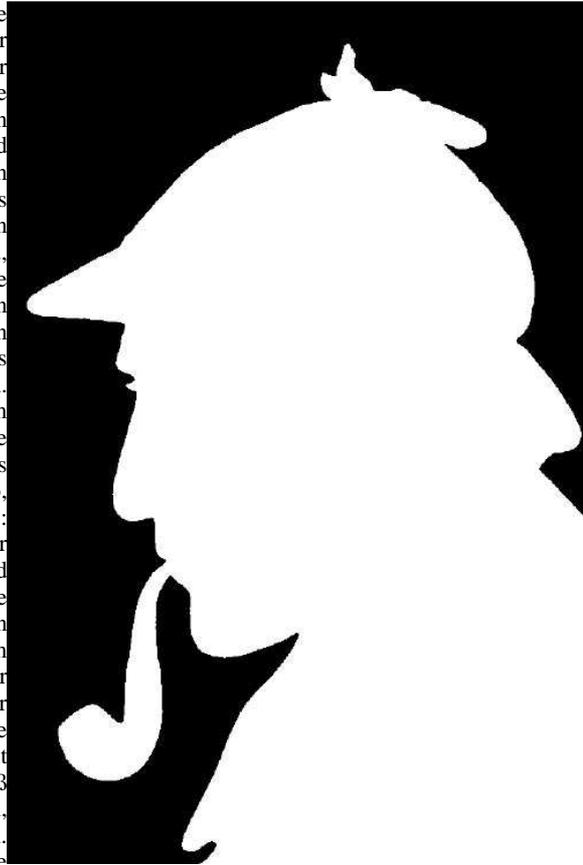
Alles Originaltöne aus der 4. Sitzung des SchülerInnenforums in der Bremischen Bürgerschaft. Schülerinnen und Schüler waren aufgefordert die „Fach“politikerinnen der Bürgerschaftsfraktionen zur konkreten Umsetzung der Agenda 21 zu befragen. Unsere Schule war in Form des LK Geo 13 aktiv als Fragestellerin vertreten. Dass einige Politikerinnen viel reden können ohne etwas zu sagen, war uns vorher schon bewusst. Dass sie dazu aber noch Schülerinnen und Schüler anscheinend nicht ernst genommen haben, hat doch alle ziemlich verärgert. Unser einziges Mittel, den Herren und Damen „Volksvertretern“ auf die Finger zu klopfen, waren Nachfragen, nachdem sie zu unseren Hauptfragen geantwortet hatten. Diese Möglichkeit wurde dann auch rege wahrgenommen. Doch darauf waren dann die Abgeordneten allerdings nicht vorbereitet - dumm gelaufen! So konnte uns Frau Lemke-Schulte (SPD), ehemals Umweltsenatorin (!), nicht erzählen, wie denn die Wiederverwertung unseres Mülls in Nordkorea geprüft werde. Die BRD und auch Bremen exportieren den Müll dorthin, weil unsere Entsorgungskapazitäten nicht ausreichen. Vollkommen entnervt warf sie nachher das Handtuch. Dafür reagierte Frau Hannken (CDU) ziemlich gereizt, als sie darauf angesprochen wurde, warum Geld für einen Eurofighter, aber nicht für Entwicklungshilfe da sei. Auch die Bündnisgrünen bekamen ihr „Fett weg“. Als Frau Wargalla das Duale System Deutschland (DSD) abschaffen wollte, wurde sie nach Alternativen gefragt. Außer der Müllvermeidung hatte sie leider keine zur Hand. Den Vogel schoss allerdings die AFB (Arbeit für Bremen) in Person von Frau Hense-Brosig ab. Zu Rüstungsexporten wusste sie nicht viel zu sagen, dafür stellte sie aber ihre Überheblichkeit sehr schön zur Schau. Sie war weder bereit auf eine Nachfrage zu antworten, („Das können wir ja gleich draußen besprechen“) noch setzte sie sich mit Meinungen auseinander („Ihre Meinung habe ich zu Kenntnis genommen“). Wundert sich da jemand über Politik(er)verdrossenheit? Da passte es sehr schön, dass auch Herr Sieling (SPD) uns nicht beantworten konnte, ob er nun seinem Gewissen oder dem Koalitionspartner verpflichtet sei. Naja, Hauptsache man ist dabei.

Aber wir ziehen trotzdem ein positives Fazit, so wurde uns versprochen, dass es bald „Transfair Kaffee“ in der Bürgerschaft gäbe (warum muss das erst von uns gefordert werden?), wir lernten das Verhalten unserer VolksvertreterInnen kennen und zudem stellten wir fest, dass wir in Fragen der Agenda 21 und der Umweltpolitik allemal mehr drauf haben, als die zuständigen PolitikerInnen (Ist das jetzt eigentlich schön oder traurig?).

B.F.

The Mysterious Case

Es war Ende Januar. Ein besonders heftiger Sturm brauste übers Land. Sogar hier im Herzen Londons, wo sich der Mensch vor den Elementargewalten sicher glaubt, war er zu spüren. Der Wind pfliff und heulte, wahre Sturzbäche von Regen prasselten gegen die Fenster. Zum Abend hin nahm der Sturm an Heftigkeit noch zu. Sein Pfeifen und Heulen im Kamin klang wie das Schluchzen eines kleinen Kindes. Wir saßen beide vorm Kamin. Sherlock Holmes war mit seinen Aufzeichnungen beschäftigt und ich las in einem Buch. Es schellte. „Nanu“, sagte ich aufblickend. „wer kommt denn da so spät in der Nacht? Erwarten Sie jemanden, Holmes? Einen Freund? - Oder vielleicht einen Klienten!“ „Meinen Sie?“ Bei der Aussicht auf einen neuen Fall wurde die düstere Miene meines Freundes gleich heller. „Müßte schon ein sehr dringender Fall sein. Es ist ja nicht nur spät, sondern auch ein Wetter, bei dem man kein Hund vor die Türe jagt. Man hörte jemanden die Treppe heraufkommen, dann klopfte es an die Tür. Holmes streckte seinen langen Arm aus und drehte die Lampe so, daß ihr Licht voll auf den Besucherstuhl fiel. Dann rief er: „Herein!“ Der späte Besucher war ein gut gekleideter Mann von vielleicht 30 Jahren. Sein Schirm und Regenmantel tropften vor Nässe. Er blinzelte ins grelle Lampenlicht. Sein Gesicht war blaß. Ich hatte den Eindruck, als sei er sehr bedrückt. Ohne lange Vorrede kam Holmes zur Sache. „Nun?“, sagte er und sah den Besucher auffordernd an. „Also Mr. Holmes... man hat sie mir sehr empfohlen“, begann der Mann zögerlich. „Es heißt, sie könnten jeden Fall lösen“. Er versuchte Holmes ins Gesicht zu sehen, doch wurde er von der Lampe geblendet, so daß er nichts erkennen konnte. „Nun“, begann er von neuem. „ich hatte vor zwei Wochen geschäftlich in Köln zu tun. Meine Geschäfte verliefen gut, und ich hatte die Möglichkeit, schnell nach London zurückzukehren. Ich nahm also den Zug von Köln nach Brüssel, um von dort nach London zu gelangen. Schon auf dem Kölner Bahnhof fiel mir eine Gruppe von etwa 33 jungen Leuten auf, die, mit allerlei Gepäck beladen, in den selben Zug einstiegen wie ich“, der Mann versuchte erneut Holmes anzusehen, scheiterte erneut und rutschte ein wenig verlegen auf seinem Platz hin und her. „Nun, ich spiele selbst von Zeit zu Zeit recht gerne ein wenig Detektiv. Und diese Gruppe erweckte sofort meine Aufmerksamkeit. Den ersten bemerkenswerten Zwischenfall gab es schon am Zoll. Mehrere Male sprachen die Metalldetektoren wegen diverser Ringe und Stahlkappen an, bevor dann ein junger Mann versuchte ein Butterbrot in Alufolie ins Königreich zu bringen, während ein anderer seine Tasche vergaß und einige Aufregung verursachte. Schließlich fragte ich mich: `Was wollten junge Leute, die, wie ich später erfuhr, anscheinend weder sprachliche-, künstlerische-, noch geographische Fähigkeiten besaßen (Anm. d. Red.: LK Geo 12, LK Kunscht 11/12 und LK Englisch 11/12), im Januar, in einer Stadt wie London? Hatten sie zuviel Geld, wollten sie sich fortbilden... (Mit erhobener



April/Mai 1997

Mitteilungen des Gymnasiums im SZH

Seite

Stimme), oder hatten sie etwas vor? Ich beschloß, mich der Sache anzunehmen, und verfolgte diese Gruppe

mehrere Tage quer durch London." Vielleicht hatte der Mann eine Reaktion von Holmes erwartet, denn es entstand eine kurze Pause, in der nur das Trommeln der Regentropfen zu hören war. „Ich kann Ihnen nicht sagen, ob sie mich bemerkt hatten, doch auf jeden Fall starteten sie, kaum in London angekommen, einen ersten geschickten Verdunkelungsversuch," fuhr der Mann fort. „Die Gruppe spaltete sich in mehrere Teile, sie taten, als müßten sie Geld umtauschen und wären dazu nicht in der Lage. Einer der älteren Jüngeren unternahm einen Ausbruchversuch und setzte sich mit einer kleinen Gruppe ab. Die anderen taten zunächst, als würden sie dem Mann folgen, doch dann stiegen sie völlig unerwartet in eine andere U-Bahn, und eine wilde Hetz durch Londons Untergrund begann." Der Erzähler richtete sich selbstgefällig ein wenig in seinem Sitz auf : „Natürlich konnten sie mir nicht entweichen... Ich hielt mich sehr bedeckt, doch schien es mir, als herrsche eine gewisse Aufgeregtheit in der Gruppe, was auf die vielen, ungewohnten Eindrücke zurückzuführen ist. Ferner hörte ich mehrere Male Wortfetzen wie : `Füße', `Paß auf, die kommen von der falschen Seite' und `ohharrarra'. Anpassungsschwierigkeiten oder gute Schauspielkunst ? Das Hotel sah von außen recht passabel aus, im Inneren glich es dem Labyrinth von Knossos. Ich buchte eine Unterkunft in selbiger Herberge, kam auf mein Zimmer, (ich bin, genau wie die meisten Mitglieder der Gruppe, zu Fuß bis in den 5. Stock gelaufen, bis ich bemerkte, daß es auch einen Fahrstuhl gab), stolperte über das Bett, das genau hinter der Tür plaziert war, wunderte mich noch über die vier Meter hohe Decke, bevor ich hart aufschlug und das Bewußtsein verlor. Als ich wieder aufwachte, ging ich runter zur Bar, genehmigte mir eine kühle 7up und lauschte den vorbeigehenden Mitgliedern der Gruppe. Wie es schien, waren sie in Covent Garden, dem Theaterviertel Londons, gewesen, hatten dann aber vor einem Kino einen gewissen `Hanks, Tom Hanks' gesehen, was für einige das Highlight des Abends war (Anm. d. Red.: Tom Hanks, amerikanischer Schauspieler). Ich beschloß mich hinzulegen, da mein Kopf immer noch hämmerte. Ich hoffte, am nächsten Tag mehr erfahren zu können; doch so weit kam es erst gar nicht. Mitten in der Nacht hörte ich Schritte. Ich schlich mich auf den Flur und sah drei dunkle jüngere Gestalten, die eine Art nächtlichen Rundgang zu machen schienen. Das taten sie von da an nahezu jede Nacht. Ich weiß bis heute nicht warum.

Am nächsten Tag taten sie so, als seien sie ganz gewöhnliche Touristen. Nach einem einfachen Frühstück ging die Gruppe geschlossen los: Durch den Hyde Park, vorbei an Speakers Corner, in die „Tube", von dort in die Docklands-Bahn, mit der in die Docklands (diverse `huuiee' und `booarr's waren in Anbetracht der modernen, gewaltigen Architektur zu hören), weiter durch einen Tunnel unter der Themse hindurch, einen Hügel hinauf zum königlichen Observatorium.

Wieder eine Gewichtsverlagerung des Erzählers : „Nun, nachdem sich die Gruppe erneut aufgeteilt hatte, verfolgte ich einige Schüler zu einem Establishment namens „Burger King", wo sie seltsame Dinge aßen (übrigens jeden Tag, da sie glaubten, in richtigen Lokalen nur betrogen zu werden) und sich einer der

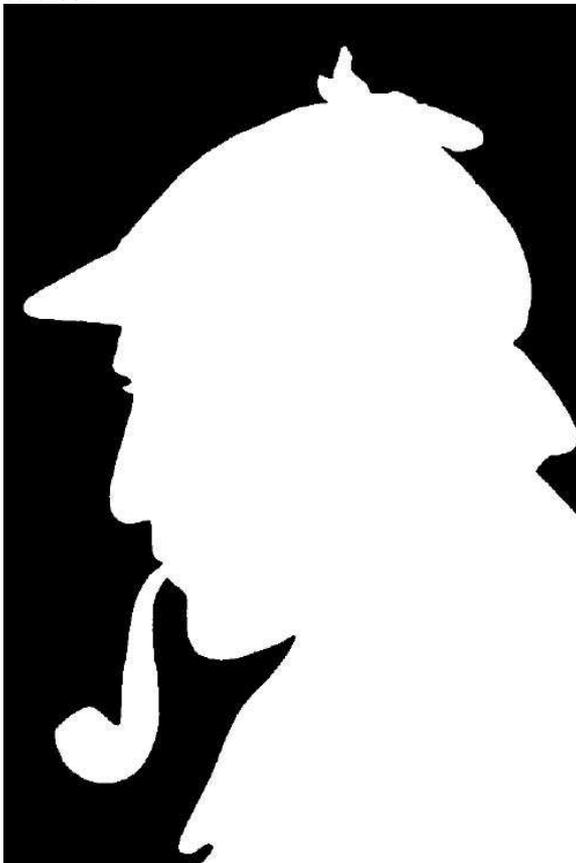


Mitteilungen des Gymnasiums im SZH

Seite

Jungen (der Anführer ?) eine Pappkrone aufsetzte und diese den restlichen Tag voller Stolz trug. Am Abend traf sich die Gruppe dann (mehr oder minder pünktlich) vor einem Theater wieder, wo man sich „The Mousetrap“ ansah“. Holmes wurde bei der Erwähnung des Theaterstücks hellhörig. „Ja. Ich kenne das Stück. Ich fand es gar nicht schlecht. Zwar wußte ich schon vor der Pause, wer der Mörder war, doch insgesamt eine recht gelungene Inszenierung. Unseren ausländischen Besuchern hat es gefallen ?!“ „Nun...“, setzte der Andere an, und man sah, daß er nach den richtigen Wörtern suchte, „wie soll ich sagen. 30 junge Leute hat es leider nicht interessiert, zwei der älteren Jüngeren wären „beinahe“ eingeschlafen, und ein Schüler hat einen Wutanfall bekommen, als er erfuhr, wer der Mörder und wer der Polizist war. Er schrie etwas durchs halbe Theater, was ich zum Glück nicht verstand. Doch es hörte sich nicht sehr freundlich an, und er konnte sich gar nicht wieder beruhigen.. Allgemein kann man sagen, daß die Gruppe auch in den nächsten Tage diese Touristennummer beibehielt. Man sah sich den Tower, die Tower Bridge, St. Paul’s, den Buckingham Palace, Madame Tussaud’s, die Tate-Gallery und Sega World an. Die jungen Menschen haben also einen durchaus vielfältigen Überblick über diese Stadt bekommen. Für einen Moment schien ich zu glauben, ihr Verhalten wäre gar keine Tarnung. Zu Kontakten mit der einheimischen Bevölkerung kam es, bis auf vereinzelt Nachpfeifen, nur

selten. Das könnte daran gelegen haben, daß einige Mitglieder der Gruppe der englischen Sprache nicht uneingeschränkt mächtig waren." Der Mann kramte ungeschickt in seinen Manteltaschen herum, bis er schließlich in einer Westentasche ein kleines Notizbuch fand. Er öffnete es, blätterte einige Seiten um und blickte in Richtung Holmes'. „Ich habe mir hier einige wichtige Dinge aufgeschrieben... Darunter auch ein Gespräch eines Jungen mit einer Kellnerin", der Mann setzte sich gerade hin und hielt das Buch ein wenig vom Körper entfernt, als wolle er etwas Wichtiges bekanntgeben. „Ich zitiere," fing er an. „Junge : What cost a beer, please ?' Bardame : `Zwei Pfund zwanzig' Der junge Mann zu seinen Freunden : `Woher weiß die denn jetzt, daß ich Deutscher bin ?' ..." Der Mann verstaute das Büchlein wieder, und ohne ein Kommentar fuhr er fort. „Wie dem auch sei, nach nur fünf Tagen reisten sie wieder ab (erneut versuchten sie durch geschicktes „Falsch-in-die-U-Bahn-steigen" und „Nicht-am-Treffpunkt-sein", mich zu verwirren, doch gelang es ihnen abermals nicht. Das letzte Mal sah ich sie, als sie gerade, schwer beladen, durch den Zoll maschierten und sich die schweren stählernen Türen des Chunnels, des Tunnels zwischen dem Königreich und dem Kontinent, hinter ihnen schlossen." Der Mann lehnte sich vor, und dieses Mal war es ihm möglich, Holmes in die Augen zu blicken. Mit verschwörerischer Stimme flüsterte er : Und nun kommt es. Sie haben absolut nichts Verbotenes gemacht, im Gegenteil. Es waren wahrscheinlich wirklich Schüler, die hier in London auf Kursfahrt waren, um die Sehenswürdigkeiten und Eigenarten dieser Metropole zu erkunden. Nach skeptischem Stirnrunzeln fuhr er fort: „Holmes, ich bin mir sicher, etwas übersehen zu haben, sie haben etwas verbrochen. Holmes, sagen sie: (dramatische Pause) Warum fahren interessierte Schüler für fünf Tage nach London und spielen mir vor, sie wären auf einer spitzen Kursfahrt? Es entstand eine unheimliche Pause. Selbst der Regen schien auf Holmes' Antwort zu warten. Der Mann hing an den Lippen des größten Detektivs aller Zeiten, und er versuchte ihn mit seinen Blicken zu durchboh



April/Mai 1997

Mitteilungen des Gymnasiums im SZH

Seite

ren. Würde das Geheimnis aufgeklärt werden ?

Auf Holmes' Stirn hatten sich Schweißperlen gebildet, die Augen traten ein wenig aus den Höhlen hervor und versuchten, irgendwo Halt zu finden. Er atmete schwer, tiefe Falten bildeten sich auf seiner Stirn. Seine Hände verkrampften sich verzweifelt an den Lehnen seines Sessels. Dann endlich brach er zusammen. Er sackte darnieder, hielt die Hände vors Gesicht, um seine Schande zu verbergen und schrie mit kreischender Stimme: "....."

(Anm. d. Red.: Wir kennen die Lösung, doch wir sagen nicks....)

Thy/St/Log/Thu



On a cold morning in Hyde Park. Where is the secret observer?

Mitteilungen des Gymnasiums im SZH

Seite

Zwischen den Zeilen

Morgens am Frühstückstisch überfliege ich, während ich meinen Tee trinke und an meinem Brötchen knabbere, noch

kurz den Weser-Kurier, um zu wissen, was so alles geschehen und vielleicht wichtig ist. Daß die Zeitung von Journalisten gemacht wird, ist ja logisch. Aber wie wird man Journalist? Kürzlich bot unsere Schule im Rahmen der Berufsorientierung eine Informationsveranstaltung beim Weser-Kurier an. Im Gespräch mit dem Chefredakteur Herrn Weise bekamen wir ein Bild davon, was es heißt, Journalist zu sein. Um den Beruf zu ergreifen, gibt es mehrere Wege, von denen aber alle gleich gut angesehen sind. Entweder geht man in eine Journalistenschule, z.B. nach Hamburg, Köln..., die zwei Jahre dauert, oder man studiert Journalistik an einer Uni. An beide Wege schließt sich ein Volontariat an, das auch noch mal zwei Jahre dauert. Unter einem Volontariat versteht man ein „Praktikum“ bei einer Zeitung, Radio oder Fernsehen, währenddessen der angehende Journalist praktische Erfahrungen sammelt. Den theoretischen Teil übernimmt, wenn der Volontär vor seinem Volontariat ein Studium absolviert hat, dann auch für einige Wochen eine Journalistenschule. Als Journalist kann man bei einer Zeitung, einem Radio oder aber beim Fernsehen arbeiten. Herr Bettmann, Mitglied der Chefredaktion, zeigte uns noch, wie Bilder über Computer ins Pressehaus gelangen, wie über die Fernschreiber die neuesten Meldungen aus aller Welt eintreffen, wie das Layout gestaltet wird und vieles mehr. Es war auf jeden Fall eine interessante Veranstaltung, bei der wir einiges über die Arbeit in einer Zeitung und den Beruf des Journalisten erfahren haben.

(mfk)

Hundert Jahre am SZH...

keine Angst, lieber Leser, es handelt sich nicht um die neuesten Pläne zur Lehrerarbeitszeit oder zur Reform des Strafrechts - vielmehr blicken in diesen Tagen Frau Kundel und die Kollegen Bloch, Sennekamp und Weber auf eine inzwischen 25-jährige Dienstzeit zurück, deren weitaus größter Teil am SZH abgeleistet wurde. Wir gratulieren!

sen

April/Mai 1997

Mitteilungen des Gymnasiums im SZH

Seite



Skifahrt in den Harz/ Altenau

oder

die Suche nach dem letzten Schnee

Am Montag (24.02.1997) versammelte sich der LK Sport (11. Jahrgang) mit seinen Lehrern W. Lokotsch und A. Dobat vollgepackt mit Skiern und Winterausrüstung, um per Bus die Altenauer Loipen zu erreichen. Trotz des deprimierenden Wetterberichts, der Frühlingstemperaturen angekündigt hatte, waren alle wild entschlossen, ihre Langlaufkünste anzuwenden. In Altenau wurden wir mit Sturm und Regen begrüßt, von Schnee keine Spur. Die ersten beiden Tage wurden mit Schwimmen im Wellenbad, Schlittschuhlaufen und Wandern überbrückt, dann bekamen wir eine Insiderinformation, daß am Sonnenberg noch Schnee liegen sollte. Sofort wurde ein Bus gechartert und - es geschehen noch Zeichen und Wunder - am Nordhang des Sonnenberges empfing uns eine richtig verschneite Loipe! Sofort stürzten sich alle in die Spur - einige im wahrsten Sinne des Wortes- und als Höhepunkt der Lustbarkeit setzte noch ein kräftiges Schneetreiben ein, was uns für den nächsten Tag noch bessere Langlaufmöglichkeiten bescherte. Am Donnerstag ging es wieder per Skibus zum Sonnenberg, diesmal wurde die gesamte Loipe (18 km) gelaufen, davon die Hälfte nur bergauf, geringfügige konditionelle Einbrüche konnten da nicht ausbleiben. Am Abend waren aber alle wieder fit zur Rückfahrt nach Altenau versammelt, das gute Herbergsessen wollte schließlich



keiner verpassen. Bis zur Ab

In der Loipe



Schneemänner

Mitteilungen des Gymnasiums im SZH

Seite

fahrt des Busses am Freitag wurde noch ein wenig gerodelt (inzwischen lag sogar Schnee in Altenau), und gegen 16 Uhr entstiegen wieder alle Teilnehmer/ innen wohlbehalten den Bus in Huchting.



Die Teilnehmer: v. I. A. Dobat, W. Lokotsch, Duy, Klaus, Melanie, Frauke, Andreas, Cenk, Maïke, Mutlu und Michael

(Fortsetzung von Seite 4)

Das relativ hohe Gehalt eines Hochschullehrers beträgt 100.- DM, eine Wohnung kostet 60, - DM und eine Flasche Coca Cola 4.- DM. Bei diesen Relationen ist verständlich, daß 80% der Bevölkerung unter dem Existenzminimum leben und z.B. Zigaretten auf dem Schwarzmarkt verkaufen müssen.

Dieser Supermarkt ist in Weißrußland eine Ausnahme. Sonst gibt es wenige fest installierte Geschäfte wie in Deutschland. Häufig stehen einige Stahlkioske an Straßenkreuzungen, an denen man Schokolade, Getränke und Waschmittel kaufen kann. Einige Händler stellen sich morgens mit Obst und Gemüse ebenfalls an Straßenecken.

What about fast food? Mc Donalds hat natürlich auch schon diesen Teil der

April/Mai 1997

Mitteilungen des Gymnasiums im SZH

Seite

Welt erobert und bietet in superneuen Restaurants Big Macs und Hamburger an. Die Preise sind zwar niedriger als in Deutschland, aber trotzdem können es sich nur wenige Leute leisten, dort zu essen.

Natürlich gibt es in Weißrußland auch Diskos. Irgendwo müssen Jugendliche ja auch am Wochenende hingehen. In der Disko "Akwarium" spielt der Diskjockey hauptsächlich westliche Musik und natürlich auch "Don't speak" von "No Doubt." Geboten wird eine Mischung aus Dance Floor, Rock und Pop. Aber wer kann sich schon einen Besuch in so einem Laden bei 150.000,- Rubel (= 10.- DM) Eintrittspreis leisten? Der Türsteher nimmt auch gerne DM oder Dollar.

Dem Besucher wird die politische Lage Weißrußlands schlagartig deutlich, wenn er eine friedliche Demonstration der Opposition sieht. Wer hier auf einer Demo verhaftet wird, kommt oft erst nach Tagen wieder nach Hause. Er muß im Gefängnis hungern und wird geschlagen." Der Präsident erlaubt nur Demonstrationen für seine Interessen.

Besonders auffällig ist in Weißrußland, daß trotz der schlechten wirtschaftlichen und politischen Lage Besuchern aus westlichen Ländern eine große Offenheit und Herzlichkeit entgegengebracht wird. Überall sagen Betriebe einem, daß sie in Zukunft näher mit Deutschland zusammenarbeiten wollen und sich freuen, daß man sie besucht. Sowohl unser Organisator auf weißrussischer Seite als auch unser Dolmetscher haben sich sehr um uns gekümmert und uns in vielen Situationen geholfen.

Minsk selber ist eine schöne alte Stadt mit vielen historischen Gebäuden im Stadtkern, großzügigen

Grünanlagen und einem hervorragenden Nahverkehrssystem. In den Randbezirken sieht man eine Mischung aus Plattenbauten und Datschen.

Mir hat der Aufenthalt in Minsk sehr gut gefallen und wenn sich die Gelegenheit bietet, werde ich im nächsten oder übernächsten Jahr wieder in Minsk sein.

Matte Florian Klein

Mitteilungen des Gymnasiums im SZH

Seite

D.E.L.F.

Das weltweit anerkannte Sprachdiplom für Französisch jetzt auch am SZ Huchting - Gymnasium

Immer weniger Schüler/innen lernen Französisch. Dabei ist es - neben Englisch - die Sprache der Europäischen Union: als Verkehrssprache hat es den gleichen Stellenwert wie Englisch in dem riesigen Verwaltungsapparat in Brüssel, bei den Europainstitutionen in Straßburg, in Luxemburg und demnächst in Frankfurt als dem Sitz der europäischen Zentralbank. Fundierte nachgewiesene Französischkenntnisse helfen, das Tor zu diesem umfangreichen Stellenmarkt zu öffnen.

Diesen Nachweis bietet das D.E.L.F. (Diplome d'Etudes des Langues Francaise), ein Sprachdiplom, das als einziges vom französischen Erziehungsministerium anerkannt wird.

Der Erwerb des Diploms, das aus zwei Stufen besteht, erfolgt auf der Basis von vier Einzelprüfungen (A1 - A4) für die erste Stufe und von zwei Einzelprüfungen (A5 und A6) für die zweite Stufe. Jede Prüfung umfaßt einen schriftlichen und einen mündlichen Teil. Die einzelnen Prüfungen können zeitlich nacheinander abgelegt werden; man kann jedoch auch mehrere Prüfungen an einem Termin absolvieren. Die Prüfungsgebühren liegen z.Zt. für die Schüler/innen Bremer Schulen bei DM 30,— pro Einzelprüfung. Die Prüfungen werden am Institut Français in Bremen abgelegt. Unsere Schule, das Gymnasium im SZ-Huchting, bietet ab dem kommenden Schuljahr (1997/98) allen Interessierten die Möglichkeit, sich unter kompetenter Leitung auf die einzelnen Stufen der D.E.L.F.-Prüfung vorzubereiten. Die Vorbereitungskurse können von all denen besucht werden, die in der Mittelstufe, Sek.I, Französisch als 2. Fremdsprache gelernt haben, unabhängig davon, ob sie in der 11. Jahrgangsstufe Französisch als Grund- oder Leistungskurs weiterführen. Das ist die Chance für all jene, die Französisch gern weiterlernen würden, aber nicht können, weil sie schon „genug“

Kurse/Fächer belegt haben. Und noch ein Vorteil: Das System der Stufen- bzw. Einzelprüfungen ermöglicht jeder Schülerin, jedem Schüler die Art, die Anzahl und den Zeitpunkt der Prüfungen nach dem persönlichen Leistungsstand anzusetzen.

Zur aktuellen Diskussion

Die Lehrer der gymnasialen Oberstufe an der Sekundarstufe II des Schulzentrums Huchting, Delfter Str. 16, 28259 Bremen

Lokalredaktion des WESER KURIER
Herrn Axel Schuller
Martinistr. 43 28195 Bremen

Sehr geehrter Herr Schuller!

Mit Erstaunen nehmen wir Lehrer der gymnasialen Oberstufe des Schulzentrums Huchting zur Kenntnis, wie wenig sich der WESER KURIER über die

April/Mai 1997

Mitteilungen des Gymnasiums im SZH

Seite

Arbeit an den gymnasialen Oberstufen sachkundig macht und lediglich die Ansichten der Bildungssenatorin wiedergibt. Dabei wäre es doch leicht, sich einfach anzusehen, unter welchen Bedingungen in Bremen unterrichtet wird: Nachgefragt, Herr Schuller! Wir antworten Ihnen!

Auf wenigstens einige Schwierigkeiten, die Sie in allen Ihren Ausführungen immer wieder unterlagen, möchten wir deshalb hinweisen, ohne Ihren Besuch abzuwarten; wir hoffen, daß Sie so fair sind, uns Raum für unsere Sicht der Dinge in Ihrem Blatt einzuräumen: Mit der Einführung der Stufenschule - das geschah nur in Bremen! - erfolgte, wie jeder Betroffene rasch erfahren konnte, eine ganz ungewöhnliche Verdichtung des Unterrichts auf der Oberstufe. Grundsätzlich hat jeder Lehrer jedes Jahr mindestens in einem Fach Abiturprüfungen, und/oder er ist Korreferent. Ein „Ausweichen“ in die Mittel- oder Unterstufe gibt es für Bremens GyO-Lehrer nur, wenn sie gleichzeitig an eine zweite Schule wechseln (neues Kollegium, zusätzliche Konferenzen, in den Pausen für allgemeinen pädagogischen Austausch nicht zur Verfügung, weil an die zweite Arbeitsstelle hetzend..).

Grundsätzlich ist der gesamte Unterricht der drei Jahre gymnasialer Oberstufe ausschließlich auf das Abitur ausgerichtet. Viele der Kurse waren anfangs (und einige sind es immer noch!) mit einer solchen Realitätsferne konzipiert, daß sie praktisch undurchführbar waren oder sind. Während in anderen Bundesländern ganze Provinzen solchen Unsinn zurückweisen und mit ihrer Vielfalt widerlagen können, stehen wir als kleinstes Bundesland völlig allein mit diesem Problem. Wegen der Kürze der Zeit auf der GyO können soziale Bindungen (wie z.B. ein Orchester, ein Chor, eine Theatergruppe) kaum wachsen. Eine solche „reale“, aber keineswegs pädagogische Verdichtung der Arbeit gibt es in keinem anderen Bundesland, Herr Schuller!

Da der Oberstufenlehrer die Schüler auf der Mittelstufe in der Regel nicht kennenlernt, muß er sich zunächst einmal vertraut machen mit ihrer Leistungsfähigkeit und diese zumeist unter großen Mühen an einen „Mittelwert“ anzugleichen versuchen, der die Voraussetzung für produktive Arbeit in der Oberstufe ist; denn die Schüler kommen von drei Huchtinger Schulen, von einer privaten Schule der Innenstadt und aus Niedersachsen. Hat der Lehrer die Mühe der Angleichung hinter sich, dann bleiben ihm und den Schülern noch etwa zwei Jahre zur Erreichung der Normen, die im Abitur vorausgesetzt werden.

Wenn kleinere Schulen wie unsere den Schülern ein einigermaßen attraktives Angebot im Sinne der NGO machen wollen, dann schaden wir unserem Ruf als Lehrer: Denn zwei oder drei relativ kleine Kurse (z.B. Chemie, Physik, Französisch), die wir zugunsten der Schüler, also aus pädagogischen Gründen, mit kleiner Schülerzahl „retten“ wollen, treiben die Durchschnittsfrequenz aller Kurse nach unten und bringen uns den Vorwurf ein, wir hätten allgemein viel zu kleine Kurse! Das stimmt natürlich nicht, wie man bei einem Besuch leicht feststellen könnte! Unser Verdacht geht inzwischen in eine andere Richtung: Sollen wir in Huchting Schülern vielleicht die genannten Fächer vorenthalten, sie auf Pfade abdriften lassen, die für ihren späteren Beruf unattraktiv sind und

Mitteilungen des Gymnasiums im SZH

Seite

ihre Chancen noch geringer werden lassen? Wollen Sie, Herr Schuller, vielleicht die Klassenschule: Eine „feine“ und durchgehende Ausbildung in „feinen“ Stadtteilen - und „grobe Arbeit“ am Stadtrand? Oder erkennen Sie diese Gefahr gar nicht?

Die verlangten Normen sind heute (im Gegensatz zu einer Zeit vor etwa 25 Jahren - und alle Lehrer der GyO des SZH können leider so ausgedehnte Vergleiche anstellen!) oft nicht allein durch geringes Wissen in weite Ferne gerückt; viel häufiger sind es soziale Spannungen und mangelndes Verständnis im Umfeld der Schüler und ein schwach entwickelter Umgang mit der deutschen Sprache, die solchen Bemühungen im Wege stehen und die nicht unbedingt von den Schülern zu verantworten sind.

Deshalb empören uns Unterstellungen wie die, daß eine Erhöhung der Arbeitszeit der Lehrer endlich sozialer Arbeit an den Schulen diene: Nur Ignoranten können uns doch heute erst ernsthaft empfehlen wollen, was wir seit Jahren tun, nämlich den Versuch zu machen, diese Spannungen abzubauen, die Schüler, die aus verschiedenen Kulturen kommen, dazu zu bringen, daß sie miteinander (und nicht aneinander vorbei) reden, daß sie argumentieren und zuzuhören lernen, daß sie aktiv und produktiv werden und sich nicht durch Meinungen anderer einfach einschüchtern lassen!

Wenn man heute realistischerweise davon ausgeht, daß in einer Schule wie unserer mehr als die Hälfte der Schüler in irgendeiner Weise „jobbt“, dann sind es z.B. diese „Erlebnisse“ und die der privaten und häuslichen Umgebung, die mehr als drei Viertel des Schülertages ausmachen. Sie bestimmen also die Maßstäbe der Schüler -

nicht etwa wir Lehrer in der Schule! Unsere „Sozialarbeit“ kann deshalb trotz aller Mühe nicht sehr wirkungsvoll sein!

Wenn auch die Presse endlich einmal zur Kenntnis nehmen wollte, daß die politisch gewollte Schulbuchfreiheit bei völlig leeren Kassen schon lange dazu führt, daß die Schulbücher eben länger benutzt werden, also nicht nur unansehnlicher, sondern auch älter und damit rückständiger sind, besonders, wenn wir ein „Standardwerk“ deshalb fortsetzen müssen, weil wir uns von dem neuen besseren Werk nicht die ausreichende Menge für den geringen Etat, den wir haben, leisten können, dann muß exzerpiert, selbst entworfen, geschrieben, kopiert werden. Wer macht das eigentlich nach Ihrer Meinung? Etwa unsere Sekretärinnen?! Oder die „Assistenten“, die es in anderen Bundesländern gibt? Welche Sozialarbeiter oder Psychologen reden in den Pausen eigentlich mit den Schülern, die Wünsche oder Beschwerden haben? Wer bleibt, wenn alle diese Helfer (die auch wir früher einmal hatten!) abgezogen worden sind? Gibt es diese Arbeit nun nicht mehr? Fünfundvierzig-Minuten-Stunden als einzige Daseinsform der Lehrer in der Schule? Reden zu all den hier nur angerissenen Problemen wirklich Menschen, die wissen, wovon sie reden?

Für das Kollegium der GYO de SZ H K. Ehlert

Leider wurde unser Leserbrief bei der Veröffentlichung im WK an wesentlichen Stellen stark gekürzt.

April/Mai 1997

Mitteilungen des Gymnasiums im SZH

Seite

Internationale Kontakte

Dass man bei „Europa“ nicht immer nur an Butterberge, Milchseen und BSE zu denken braucht, wurde Anfang März durch den Besuch einer Delegation schwedischer Lehrer an unserer Schule unterstrichen. Sie kamen, um die bereits seit längerem weitgehend per e-mail Kontakten vorbereitete Partnerschaft mit unserer Schule durch die gemeinsame Vorbereitung eines durch die EU geförderten Schulprogramms auf eine breitere Grundlage zu stellen. Die Gäste aus dem Norden zeigten sich beeindruckt von den ersten Vorboten des Frühlings, den Schönheiten Bremens und dem mit dem internationalen Bild der Deutschen offenbar erfreulich wenig übereinstimmenden freundlichen und entspannten Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern an unserer Schule.

Der erste Rundgang durch die Schule endete schon bald an einer leeren Tafel in einem Biologie-Fachraum, an der sich beide Seiten mit farbiger Kreide, verschiedenen Diagrammen und in mindestens drei Sprachen ihre jeweiligen Schulsysteme zu erklären versuchten - solange jedenfalls, bis einer der Gäste mit der Frage „Didn't you say you had a class to teach at 11:30?“ die Veranstaltung zu einem abrupten Ende brachte.

Das schwedische Schulsystem ist übrigens unserem bremischen sehr ähnlich - zumindest insofern es dort auch SEKII-Zentren gibt, in denen unterschiedliche Schularten kooperativ untergebracht sind. Die Altersstruktur der

Schüler entspricht also im Wesentlichen den Verhältnissen bei uns, außerdem wird Deutsch



von links nach rechts: Fr Lundh, Fr Hanson, Herr Morfeld, Herr Ericson, Herr Sennekamp, Herr Feller

Mitteilungen des Gymnasiums im SZH

Seite

auf breiter Ebene unterrichtet - Faktoren, die eine Zusammenarbeit erleichtern.

Die Planungsgespräche der nächsten Tage ergaben eine weitgehende Übereinstimmung der Vorstellungen, so dass beide Seiten der weiteren Zusammenarbeit optimistisch entgegen sehen. An dem Projekt nehmen neben den Schweden und uns auch je eine Schule aus Finnland, Estland und inzwischen auch Italien teil. Unter dem Oberthema „Jugend im Spannungsfeld der Gesellschaft“ erstellen interessierte Kurse Materialien und tauschen diese mit Kursen an den jeweiligen Partnerschulen aus, den Abschluss bildet ein Seminar in Karlskoga in Schweden, bei dem Schülerdelegationen aus ganz Europa unterschiedliche Aspekte ihrer Situation austauschen und diskutieren. Darüber hinaus sollen im Laufe der Zeit vielfältige Kontakte auch zwischen Kollegen und Fachbereichen entstehen, die für die Arbeit an den beteiligten Schulen nutzbar gemacht werden können.

sen

Termine

- 02. Mai bis 13. Mai Abitur
- 09. Mai beweglicher Ferientag
- 20. Mai bis 24. Mai Pfingstferien
- 26. Mai bis 31. Mai Segeltörn (Mauch)
- 29. Mai Kollegenfortbildung am WIS (Thema: Drogen)
- 17. Juni Gesamtkonferenz
- 23. Juni Abitur (mündl. Nachprüfungen)
- 29. Juni bis 05. Juli Studienfahrt nach Prag (Bohnen, Grupe, Kurz)
- 14. Juli Zeugniskonferenzen Jahrg. 11 und 12
- 17. Juli Beginn der Sommerferien

Mitarbeiter dieser Ausgabe:

- Ehlert, Fecker, LK Sport 11, Logemann ,Klein, Kurz,
- Sennekamp, Stichweh, Theysen, Thurn

April/Mai 1997